

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 4

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Nachtgesang.

Nachts, wenn Mond nur und Laternen
Trüb erhellten uns're Stadt,
Manch stille, alte Gasse
Wohl auch ihr Geheimnis hat.
In der „Neuengasse“ sucht man
Emsig nach dem „Bürgerhaus“.
Frägt darnach manch späten Pilger,
Aber keiner kennt sich aus.

Wwarz der „Hopsenkranz“, der alte,
Gleich ganz vorne an der Eck,
Hell erstrahlt im Lichterglanze
Und der Glanz erfüllt den Zweck.
Menschenstämme stromen mächtig
All' dem „Hopsenkranz“ zu,
Grad' als gäbe sich olnächstlich
's ganze Bern hier Rendez-vous.

Auch das „Savoy“ strahlt im Lichte
Der elektrischen Struktur,
Hell erstrahlt sogar der Dachstuhl,
Hell die Wände und der Flur.
Vis-à-vis vom „Cina“ kündet
Freundlich heller Lichterschein:
„Hier gibt's einen guten Tropfen,
Aus dem Wallis stammt der Wein.“

Auch vom „Wächter“ und vom „Hirschen“
Strahlt elektrisch her das Licht,
Nur das „Haus der Bürger“ sieht man
Nächtlich nie und nimmer nicht.
Dunkel ragt es in das Dunkel
Einer dunklen Häuserschlucht,
Und manch Bürger hal's vergeblich
Bis zum Morgen schon gesucht.

Oha.

Der Gmeindrot und der Linus.

Der Linus z'Hinterfultige isch en Fäyklus gsi,
wie me zweute nid bald singt. Allne Lüt hei
er im guete oder böse Sinn öppis grösst a'zhänke
und niemer het ne chöinne dersür häre näh,
meistet het er d'Vacher us fir Site gha. Siner
Stückli si bal i der ganze Gädged bekannt gsi
und mängem Ort het menz g'sichtet. So im
emel au d'Vodebüeli öppis s'ganz Läbe nid
chöinne vergaßt. Sie isch scho als Weitschi nid
grad die schönichi gsi, läng usghchoisse, mager,
mit eme schmale Laubsläckigicht und ere große
Nase. Was se am meischte entstellt het, si di
zündrote Haar gsi. — Aber si het "Chläder"
gha und do singt en jederi öppen en Ma. Emel
au das Lisi. Sie het sech mit em Vodepur
verlobt. Wo der Linus das vernoh het, het er
da jung Puur s'nächst Mol i der Wirtschaft
g'shelt: „Du, du hesch de di Frau nid lang!“
Der Vodepur: „Warum ächt nid, die isch
härfgrund!“

Linus: „Jo, scho, aber sie het d'Wipfeldürri!“
seit's und verschwindet. An allne Lische isch
natürlich s'Gläa ter usbroche und da arm Brütt-
gam het au nüd bessers grösst, als e chli mit-
zlache und öppis vromene donners Narr dür
Bähn z'stoße.

Der Gmeindrot isch ihm Linus gar nid guet
geschriebe gsi. Wenigstens het er als, moner be-
schlosse het, inere Art und Wiis kritisiert, daß
jewile s'ganz Dorf, weder grad sie nid, über
die g'schäde Magistrate g'lächlet het. Einisch isch
es du gnuw worde. Der Gmeindrot het vernoh,
der Linus heig usgstreut, daß d'Västli vom
Gmeindrot Eile sige. So, so, däm wei mer j's
einisch zeige. Die Eile mück er zuggnäh, jünch
geits ihm de schläkt. Also schicke si-n-ihm der
Polizeier. Da stellt ihm die Sach vor und ver-
langt Satisfaktion im Anzeiger. Der Linus
isch sofort bereit. Das mach är gärn, seit er,
we em Gmeindrot öppis dranne ligi. — Der

Polizeier het sech verwunderet: Do säg me gäng,
es fig däm nid by z'cho und joch tueg er emel
rächt gattlige. Jedesfalls wüsse die Lüt nume
nid mit ihm z'bricht, är well i Zuelkunst gäng
da Ma vornäh. —

Acht Tag druf isch die Satisfaktion im Anzeiger
cho:

„Ich erkläre hiemit feierlich, daß die Hälfte
des Gemeinderates von Hintersultigen nich
Esel sind.

Linus.

Was hei sie welle mache? Nüd hei sie chöinne,
weder sech fill ha und niine säge, daß sie de
au bi däm Gmeindrot sige. So viel i weis.
hei dennzumol viel der Ustritt gäh, aber gnüht
bets ne au nüt meh. Sie hei der Linus mu
samt de Wihe is Pfäfferland grünscht, aber die
ganzi Umgäged het wieder einisch öppis lüchtig
gha z'bricht am Wirtstisch.

Unita.

o

Jeremias Gotthelf=Anekdoten.

Mißlungene Entschuldigung.

Eines Tages, als Gotthelf nach seiner Gewohnheit mit den Händen auf dem Rücken auf der Landstraße bei Büzelschwil spazieren ging, begegnete ihm ein Bauer, der offenbar etwas über den Durst getrunken hatte. „Aha“, sagte Gotthelf, „Du hast wieder etwas Del am Hu?“ „Ja,“ meinte der Bauer, „das ist ja nicht so gefährlich. Lebzigens hat ja auch unser Heiland hin und wieder einen Becher Wein getrunken und einmal sogar Wein gemacht, dort bei der Hochzeit bei Kana.“ „Ganz richtig“, antwortete der Pfarrer Biizius, „aber der Fall liegt dort etwas anders. Dort zu Kana hatten sie bekanntlich zu wenig Wein, du aber hast immer zu viel.“

*

Ungenügende Bekleidung.

Ein andermal kam ein Amtsbruder in aller Aufregung zu Biizius und erzählte: „Denk' dir diese Frechheit, ein Bauer hat mich Pharisäer geschimpft. Soll ich ihn wohl verklagen?“ Da lächelte Biizius in seiner Weise und fragte: „Hat er dich nicht auch Schriftgelehrter geschimpft?“ — „Nein, das nicht. Wozu denn?“ — „Ja, dann ist nichts zu machen. Dann ist die Bekleidung nur halb. Du weißt ja: Pharisäer und Schriftgelehrter, das gehört zusammen.“

*

Jeremias Gotthelfs Bild.

Nach Aufstellung des Gotthelf-Denkmales in Büzelschwil im Jahre 1889 setzte sich dessen Bildhauer G. Lanz (von Rohrbach, in Paris), auf die Brustwehr am jenseitigen Straßenrand und musterte sein Werk auf Distanz nochmals durch. Er war derart in seine Arbeit vertieft, daß er nicht bemerkte, daß sich inzwischen dort Leute angesammelt hatten und wurde erst aufmerksam, als er den Auskri höhte: „E d' Lüsli, grad e sötige Ging het er echa!“ Lanz sieht sich um und bemerkte ein altes Fraueli mit einer Hütte am Rücken, das sich das Brozelerief genau betrachtet und sichtlich wohl daran lebt. Er fragt das Fraueli: „Heit dir ne no chennet?“ „He däich öpp wohl ham dr Biiz no chennet; i bi nid vergäbe zue-n-ihm“ Chinglehr u z'Ungewissig; grad e sötige Ging het er gha, u grad so schlimmi Neugli het er gmacht, üse Pfähler“, erwiderte das Weiblein. — Diese spontane Neuzeugung des Hüttenfraueli freute nach Aussage des Gewährsmannes den Künstler Lanz mehr als das Lob eines berufenen Kunstkritikers.

Die Schürzenverkäuferin.

Dir wüsst, mi Platz sitz der hinger bi der Stäge,
Da möcht i euch j's so-n-es Giläbnis säge.
Jüngscht chunt e Frau u wott e Schurz,
Doch der erscht wo-n-i zeige isch ere viel z'churz.
Der zweut, dä isch du viel z'larg.
Doch zeigen-i angeri, mir wird nid bang.
Doch wo mir du ds Mittel hei use gha,
Meint sie, är fötti es Bolang ha.

I zeige du sötig, da wot si mit Träger,
I zeige jiz u verbisse mi Aerger.

Si gschaut se u dräht se, da fällt ere-i,
Es fött nid die Faib, es fött e gstrichlete si.
Si fragt no nach Reform u Kemono,
Si heig dere scho gsch i der leischtje Saison.
Die Schürz, die hüfe sich uf wie Bärge,
Doch darf si gäng no nach angere säge.
Eine, dä tät ere du ändlich gsalle,

Sie meint, das sig der Schürz vo allne.
Sch dänk i, j's isch die Mus doch ändlich gsange,
U däm Schurz blübt si doch sicher jiz hange.

Da leit sie ganz gmüetlich dä Schurz nieder
Und seit: „J chune de morn wieder!“

Si derbo.
D'Fuscht müesse mer mängisch ungerem Ladetisch
mache,
Mit de Chunde aber gäng fründlich si u lache.
Drum, wenn mer de mängisch chli mürrisch fötze si,
S heit de Geduld u schicket euch dri.
Ufes Schafse u Schtrübe isch doch felderzt,
Doch dir mit s's allne guet z'fride sit.

M. J. W.

Humor.

Dem kleinen, noch nicht schulpflichtigen, nichtsdestoweniger sangsfreudigen Gevgli gibt dessen Mutter zu verstehen, er müsse ein eben begonnenes Lied höher singen. Worauf der Kleine stracks auf eine Bank steigt und mit wichtiger Miene bemerkt: „Aber gäll, Mama jeß stimmt's?“

E. S.

*
Die Mutter schilt mit Peter, weil er unartig ist und dräut ihm: „Wenn du bös bist, denn will di niemerts meh, der Götti will di nit, der Vatti will die nit, und denn zletscht will au ich nüt meh vo dir wüsse. Was mache mer derno mit dir und wo ane misse mer di derno tu?“ — Der Kleine: „In d'Frünl“ (Speisefest für Schweinefutter).

„Schweiz. Elternzeitung“

*

Kindermund.

Brüderchen und Schwesterchen (fünf und vier Jahre alt) spielen im Garten. Plötzlich hält Gretchen inne und sagt zu Hänschen: „Weißt du, Jänschen, ich wäre doch lieber ein Junge geworden.“ Das Brüderchen wird nachdenklich und bemerkt dann: „Das hättest du vor der Taufe sagen sollen.“

*

Der ältere Bub kommt dazu, als das Buschi bei der Mutter trinkt. Frage: „Trink's Buschi?“

„Jo“ — Darauf: „Isch das e Herzmilch-schöppeli?“ — „Jo“ — Dann: „Mutti, hei alli Mutti do Milch??“ — „Joovo!“ sagte die Mutter in einem Tone, daß er's merken soll, daß er nicht weiter fragen dürfe. Er läßt sich aber nicht verdrücken und fragt weiter: „Und d'Manne, hei die Kaffi??“ A. Sch.-L.

„Schweiz. Elternzeitung.“